



# Der Courier

Organ der deutschsprachigen Canadianer.



22. Jahrgang.

20 Seiten.

Regina, Sask., Mittwoch, den 19. Dezember 1928.

20 Seiten.

Nummer 7.



## Weihnachtsabends

Franz Dinga

Es läutet eine Glocke saht  
 Und schwingt sich näher deinem Ohr.  
 Dein Herz lauscht wie auf hoher Wacht,  
 Am Himmel strömt ein Licht hervor

Und übergießt das stille Land  
 Mit einem hellen, gold'nen Schein.  
 Du legst wie betend Hand in Hand, —  
 Ein tiefes Wunder hüllt dich ein.

Und dieses Lebens Not und Drang  
 Terrinnt dir ganz und unsichtbar.  
 Durch alle Täler rauscht Gesang  
 So zaubersöh'n und glockenklar.

### 1928 — Weihnachten — 1928

Als vor zwei Jahrtausenden zu Bethleem jenes Knäblein geboren ward, wußte die Welt noch nicht, daß Gott erlind. Wohl ahnten und glaubten die einfachen Menschen, die Zeugen der heiligen Stunden waren, daß hier Erlösendes geschah, wohl ahnten diese einfachen Menschen, daß mit dem Tode dieses Kindes, die Welt mit neuer Macht der Liebe beglückt ward, aber soweit ging ihr Ahnen nicht, daß sie die Größe der Liebe fühlten, die von dieser Stunde an gewaltig über die Erde strömte. Die in die Herzen aller Lebenden eindrang und sie mit dem Willen erfüllte, gut zu sein, mit dem Willen zu besserem Leben! Hier liegt die Größe jenes Augenblicks, hier liegt die Heiligkeit dieser Nacht, der sich auch der härteste Mensch nicht verschließen kann. Gerade weil der Weg des Kindes von Bethleem so voller Dornen war, schwer und voller Enttäuschungen, gerade weil dieser Weg so menschlich war, steht Gott uns Menschen auch so nahe. Liegt doch im reinen Glauben selbst die Quelle alles Trostes, liegt doch in ihm die Hoffnung und die Stärke einer inneren Kraft, die uns selbst in Stunden endlosen Widerspruchs immer wieder Born einer neuen Lebenskraft bedeutet.

Der Weg war schwer, Unlagbar schwer. Er führte aus dem Dunkel der Nacht wohl in die Heiligkeit eines Morgens, aber in dem Tal liegen Berge, die schier unüberwindlich schienen. Auf der Höhe angelangt, lag weit und breit das Tal der Treulosigkeit, kein Hoffnungsschimmer leuchtete dem begnadeten Erlöser, kein Licht strahlte durch den trüben Abendhimmel, kein Licht drang durch die Finsternis, die um ihn war. Nach mühseliger Wanderung auf der Höhe steinigte ihn die Undankbarkeit zu Tode. Diefelbe Menschheit, die sein

kommen mit gebeugten Knien segnete, freuzigte ihn.

Jenes Kreuz von Golgatha steht noch heute hoch über unserer Welt; ewiges Denkmal der Undankbarkeit, ewiges Denkmal der Güte zugleich! Er trug es selbst zum Berge, lächelnd und verfließ, selbst in den Stunden seines Todes unendlich verzehrend. Und als er wiedertam und dennoch die Menschheit segnete, die ihn freuzigte; als er selbst dann noch über die Welt predigte, die Menschen aus einer Welt des Hasses zu sich emporsog, da erst erstand die Größe seines Gnadentums.

Ist dieser dornenbelle Aufstieg nicht heute noch eines jeden Menschen Schicksal? Ruht nicht jeder einzelne von uns nach mühevollen Wandern einmal erkennen, wie hart und lieblos andere Menschen sind? Wandert nicht jeder selbst seinen Weg der Enttäuschungen, selbst noch so lichten Tagen? Gekreuzigt wird er doch einmal, früher oder später. Nicht jeder aber trägt das glühende Verzeihen in sich. Die Welt verflucht, beginnt bei den meisten der neue Weg der Auferstehung; jeder Liebe Weg der Reue führt Lebensweges fall, nützt und lieblos dem Ende zu.

Wir haben aus der Nacht von Bethleem nicht viel gelernt, wir haben ihre Größe nie erfüllt, wir sind von ihrer Schönheit nie voll durchdrungen. Es fehlt uns Menschen noch viel von jener Liebe, die er predigte und die er selbst als Beispiel gab! Vielleicht aber ist Weihnachten deshalb das schönste aller Feste, weil es in uns alles Schlechte beiseite drängt, um nur dem Guten freien Lauf zu lassen. Was nützen aber die wenigen Tage des offenen Herzens, wenn mit dem Welken des Tannenbaumes sich dasselbe Herz wieder verflücht und fällt

und rüstern durch die lange Zeit des Jahres wandert? Was nützt es, wenn nur in diesen wenigen Tagen der Wille zum Freudenbereiten vorhanden ist, während in der übrigen langen Zeit sich die Menschen kalt und fremd gegenübersehen?

Wer sich nur dieses eine Mal befinnt, verkennet die Größe dieser Nacht, und verkennet auch seinen eigenen Gott, dessen er in die diesen Tagen gedankt. Wer da glaubt, daß nur dieses Fest ihm Anlaß geben soll, sein Inneres zu offenbaren, und daß er nur einmal im Jahr besser zu sein brauche als an den übrigen Tagen, der verkennet den Sinn des Festes. Nicht Sammelpunkt der Liebe soll Weihnachten bedeuten, nicht Ausruhen von der eigenen Kälte. Nein, Ausgangspunkt und gewaltige Erinnerung an Menschenliebe müssen die Glocken jeder Nacht verkünden; Ausgangspunkt gütiger Herzen und menschlichen Verlebens sollen in dem Glanz der strahlenden Herzen liegen. Die der Lichtschein ins Unendliche dringt und nirgends gebrochen wird, so soll des Menschen Güte hinaus in seine Umwelt leuchten, nirgends sich brechend, immer verhöhnend, unendlich verzehrend, sich selbst und die anderen verklärend! Das ist der Sinn der gnadenvollen Weihnachtszeit, die wie keine andere am besten die Herzen zu öffnen geeignet ist. Sie soll nicht nur Freude spenden; die Wärme, die von ihr ausgeht, soll das Eis unseres Innern zum Schmelzen bringen, soll wie die junge Frühlingssonne neues Leben aus unserem gefrorenen Boden saubern. Ihre Glut soll anhalten und so groß sein, daß sie uns das ganze Jahr hindurch zum Guten erwärmt! Dann erst werden wir die Größe des Tadelns erkennen, dann erst kommen wir dem Gottes-

tum näher, das in jedem Menschen auf's neue sich offenbaren soll.

In diesen Tagen der festlichen Freude sollen wir auch bereit gedanken, die beinahe am Wege stehen. Wohl müht sich die Menschenliebe dieser Tage, auch sie mit ihrem Segen zu erreichen; aber gerade dieses Mühen zeigt oft den Kern ihrer Verlassenheit. Nicht jeder ist durch seine Schuld dahin gekommen; so mancher wurde das Opfer unserer Zeit, unserer hartnäckigen, rücksichtslosen, gewaltig vorwärtsdrängenden, alles beiseite schiebenden, unerbittlichen Zeit. Sich vorzunehmen, auch hier mitzuhelfen, das Kos der anderen zu mildern, ist Grundbegriff der Religion, ja oberstes Gesetz.

Der Wächterzauber dieses Festes löst Erinnerungen in uns aus, die weit zurück, zur frühesten Jugend führen. So manchem begegnen wir dabei, der nicht mehr ist, und einst doch so viel für uns bedeutete! Sollen es auch Tage der Lebensfreude sein, so schämen wir uns nicht, daß wir gerade heute uns mit den Heimgegangenen befaßen, denn mancher war dabei, der uns den Baum schmückte, und mancher zündete uns die Lichter an, die hell den Weg ins Dunkel wiesen. Wir haben ein Recht darauf, um diese Zeit weid zu sein, ein Recht auf die Gefühle, die wir so lange in uns niederhalten müssen. Kämpft nicht gegen die Weichheit, die aus dem Innern drängt, wenn um den hellerleuchteten Baum die Kindelein von der Geburt des Herrn singen! Kämpft nicht gegen die Mühsung, die aus dem Innern quillt, beim Abglang reiner Freude! Kämpft nicht gegen sie, sie entspringt der unerforschten Quelle unseres tiefsten Seins, über die in diesen heiligen Nächten leise die liebevolle Hand Gottes fährt.

Herzliche Weihnachtswünsche  
 an alle Leser und Freunde des „Courier“!

